

Summary

The »Venetianerstollen« [Venetian gallery] at Ramsbeck is part of a medieval lead-silver mine and thus an outstanding cultural monument. Various dates have in the past been suggested for it, ranging from the Bronze Age to the Early and High Middle Ages. Recent investigations carried out on the surrounding spoil tips point to their creation in the 12th century.

Samenvatting

De »Venetianerstollen« bij Ramsbeck vormt als onderdeel van een lood-zilvermijn uit de middeleeuwen een groots cultuurhistorisch monument. In het verleden werd de mijn afwisselend gedateerd binnen de tijdspanne van de bronstijd tot in de late middeleeuwen. Recent onderzoek in de omliggende mijnstort duidt op een ontstaan in de twaalfde eeuw.

Literatur

Hans Schönian, Der Bergbau zu Ramsbeck in Westfalen. Berg- und hüttenmännische Zeitung 13, Nr. 38, 1854, 305–307. – **Heinrich Quiring**, Der bronzezeitliche »Venetianerstollen« von Ramsbeck. Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Deutschen Reich 84, 1936, 126–130. – **Thomas Stöllner**, Die rheinisch-westfälischen und hessischen Mittelgebirge als Rohstoffraum in vor- und frühgeschichtlicher Zeit – Anmerkungen zum Forschungsstand. In: Reinhard Köhne u. a. (Hrsg.), Bergbau im Sauerland. Schriften der Historischen Kommission für Westfalen 20 (Münster 2006) 83–96. – **Martin Straßburger**, Montanarchäologie am und im Bastenberg bei Bestwig-Ramsbeck. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 185–188. – **Martin Straßburger**, Early Medieval Ore Mining in Central Europe and Neighbouring Regions. In: Jacquo Silvertant (Hrsg.), Mining and Cultural Landscape (Valkenburg 2013) 6–35.

Cornelia Knepe,
Olaf Wagener

Mittelalter

Die Umgebung fest im Blick – die Landwehr der Stadt Warburg

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Mittelalterliche Städte sind dadurch charakterisiert, dass sie eine Stadtbefestigung besaßen als Schutz vor kriegerischen Überfällen. Dies gilt auch für das im Fürstbistum Paderborn gelegene Warburg, das bis 1438 aus den selbstständigen Städten Alt- und Neustadt bestand. Ihre Mauer-Graben-Befestigungen wurden nach 1260 errichtet und 1309 in den Auseinandersetzungen mit den Dienstleuten der landesherrlichen Burg noch verstärkt.

In gleicher Weise waren die Städte bemüht, das Umland gegen Überfälle zu schützen. Denn im Fall von kriegerischen Auseinandersetzungen war zu befürchten, dass das von den Bürgern bewirtschaftete Ackerland zertreten und das Vieh weggetrieben wurde, Maßnahmen, die die Lebensmittelversorgung der Stadt empfindlich trafen. Mit Landwehren, Warttürmen und Schlagbäumen zur Kontrolle der Straßen versuchte man, ein Frühwarnsystem aufzubauen, das berittenen Angreifern das Eindringen in die Stadtfeldmark erschwerte und die Bürger auf die Gefahr auf-

merksam werden ließ, sodass diese frühzeitig angemessene Schutzmaßnahmen ergreifen konnten.

Dass die Neustadt Warburg nördlich der Diemel ein Landwehrsystem besessen hat, vermitteln Urkunden und Flurnamen. Zu ihm gehörten anfänglich zwei Warttürme, von denen die alte Warte nahe der Straße nach Dössel auf einer Wasserscheide relativ genau zu verorten ist. Der von dieser Landwehr umschlossene Raum umfasste noch nicht die Orte Rottheim, Papenheim und Sielheim, die im Verlauf des 14. Jahrhunderts aufgegeben und zum Warburger Stadtgebiet gezogen wurden. Daraus ergibt sich, dass diese Landwehr wohl eine frühe, vielleicht noch in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts gehörende Anlage gewesen sein muss, die sich an natürlichen Einschnitten wie etwa dem Sielheimer Siek orientierte und kaum Spuren hinterlassen hat.

Heute noch vorhanden sind drei Warttürme, die am Rand des westlichen (Heinturm) und südlichen Stadtgebietes (Warte bei Wor-

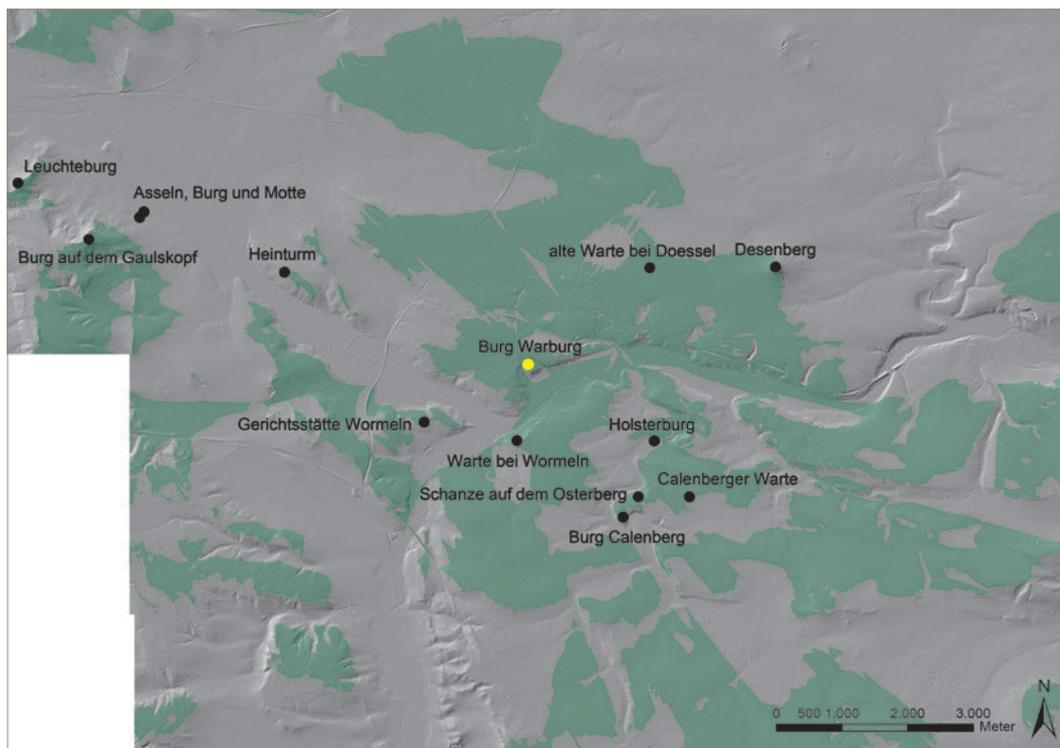


Abb. 1 Sichtfeldanalyse Warburg: Der gelbe Punkt markiert die Burg Warburg, die schwarzen Punkte andere Befestigungen. Der grün eingefärbte Bereich des LiDAR-Scans zeigt jenen Bereich, der von einem 25 m hohen Turm auf der Burg Warburg sichtbar war (Datengrundlage: Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geobasisinformation; Kartengrundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2017; Bearbeitung: O. Wagener).

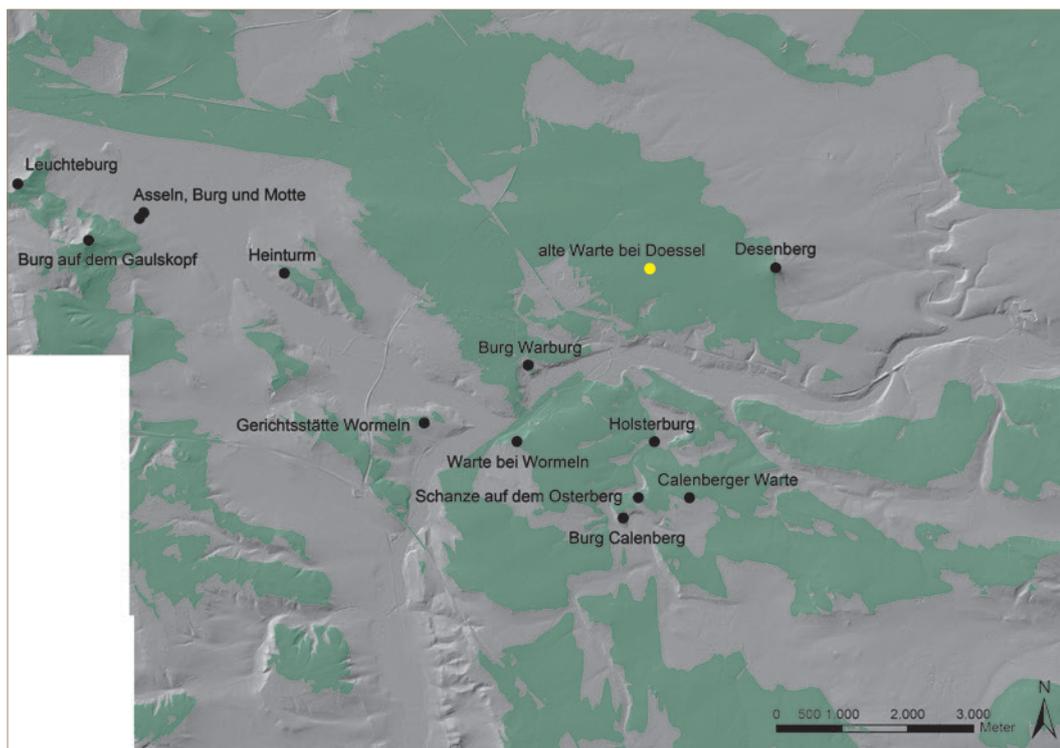


Abb. 2 Sichtfeldanalyse der alten Warte bei Dössel (gelber Punkt) von einem 20 m hohen Turm aus (Grafik: siehe Abb. 1).

meln auf dem Wiegelstein, Calenberger Warte) liegen. Aus der exponierten Lage von Heinturm und Calenberger Warte wird ersichtlich, dass man ein vergrößertes Stadtfeld schützen wollte. Als ältester Wartturm gilt die Warte auf dem Wiegelstein bei Wormeln südlich der Diemel, 1395 erstmals erwähnt. Ein Vorgänger ist nicht ausgeschlossen, denn

der Flurname Howarde findet sich auf dem Wiegelstein bereits in Urkunden von 1298/1299. Die Calenberger Warte wird zusammen mit zwei sogenannten alten Warten 1411 erstmals genannt, eben jenen, die zu dem älteren Landwehrsystem gehörten.

Keine Aussagen lassen sich zur Bauzeit des Heinturmes machen. Er ist nicht mit dem

Wartturm auf dem Gratberg zu verwechseln, der westlich von Scherfede lag. Dieser gehörte zur Territoriallandwehr, die Erzbischof Dietrich von Köln als Administrator des Bistums Paderborn zum Schutz des Amtes Dringenberg um 1430 anlegen ließ. Der Wartmann vom Gratberg wurde von sämtlichen benachbarten Orten für seinen Dienst bezahlt, der

Turmwächter auf dem Heinturm dagegen nur von der Stadt Warburg.

Die Neuformierung des Wartensystems kurz vor 1400 mag notwendig geworden sein wegen der Überfälle der in Bündeln organisierten Ritter, die unter Führung von Herbold von Brobeck und Friedrich von Padberg das Paderborner Fürstbistum verwüsteten. 1389

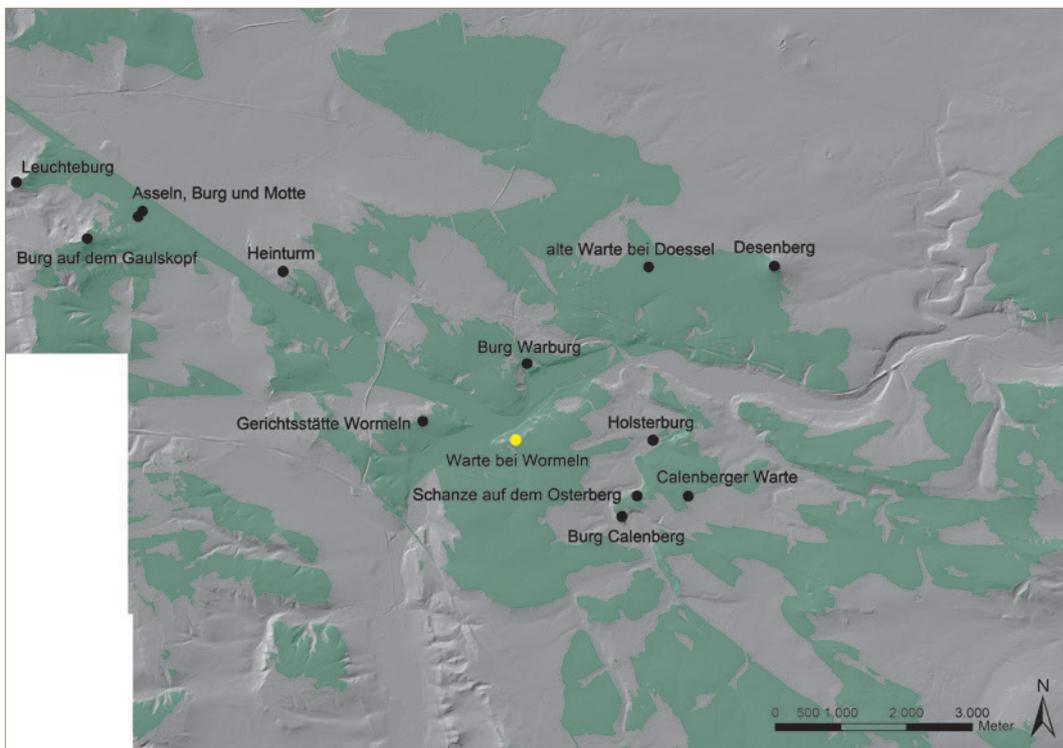
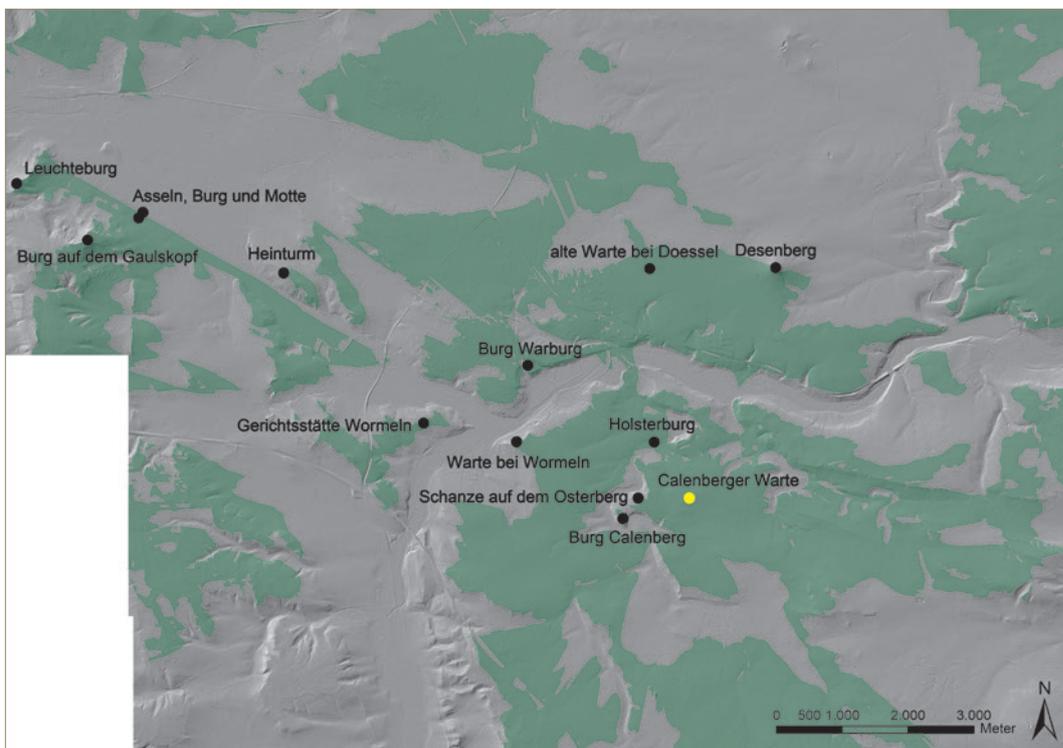


Abb. 3 Sichtfeldanalyse der Warte bei Wormeln (gelber Punkt) von einem 20m hohen Turm aus (Grafik: siehe Abb. 1).

Abb. 4 Sichtfeldanalyse der Calenberger Warte (gelber Punkt) von einem 20m hohen Turm aus (Grafik: siehe Abb. 1).



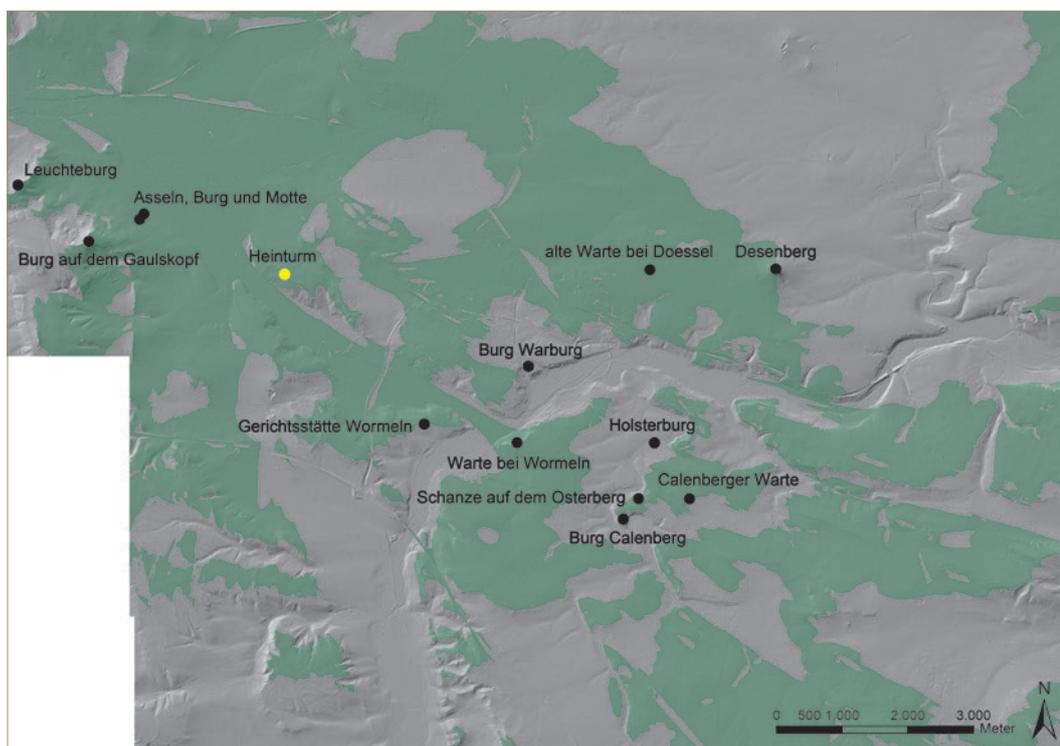


Abb. 5 Sichtfeldanalyse der Warte Heinturm (gelber Punkt) von einem 20 m hohen Turm aus (Grafik: siehe Abb. 1).

nahmen sie im Stadtfeld von Warburg zahlreiche Bürger gefangen, die teuer ausgelöst werden mussten. Auch zwischen 1429 und 1456 sorgte die gegen die Stadt gerichtete Fehde der von Papenheim zu Canstein für weitere Unsicherheit.

Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert zeigen, dass die Warburger Türmer nicht ständig Wache hielten: 1546 etwa hauste ein Wartmann 22 Tage auf dem Heinturm und erhielt eine lange Leiter, Dielen und Stroh angeliefert. Ungefährlich war ein solcher Aufenthalt keineswegs, 1564 etwa wurde die Calenberger Warte ohne Rücksicht auf die Besatzung in Brand gesetzt.

Wohin und wie weit reichte das Sichtfeld der Türmer von den einzelnen Warten? Diese Frage war für die Bürger früher von größter Wichtigkeit und ihr gilt auch unser Interesse. Um das Sichtfeld der Warttürme objektiv prüfen zu können, wurde mit einem GIS-Programm auf der Grundlage von LiDAR-Scans simuliert, welche Bereiche von den jeweiligen Warttürmen aus sichtbar waren. Da die ursprüngliche Höhe der Türme und die Bewuchsverhältnisse nicht geklärt werden können und auch Veränderungen in der Topografie durch rezente Baumaßnahmen nicht auszuschließen sind, wurde eine Höhe der Warttürme von 20 m angenommen und für die vom Turm aus zu sehenden Objekte eine Höhe von 2 m oberhalb der heutigen Erdoberfläche.

In der ersten Sichtfeldanalyse (Abb. 1) wird simuliert, welche Gebiete von einem 25 m hohen Turm auf der Burg Warburg sichtbar sind. Es wird deutlich, dass dieser Turm auf Kilometer hinaus in der Gegend sichtbar war und diese folglich auch einsehen konnte, und auch Sichtbeziehungen bestanden zu den oben angeführten Warten, aber auch beispielsweise zu Burg Calenberg, der Gerichtsstätte auf dem Donnersberg bei Wormeln, der Leuchteburg und der Burg auf dem Gaulskopf, zur Burg auf dem Desenberg selbstverständlich ebenso. Während zwar die östlich der Stadt befindliche Diemelfurt einzusehen war, fehlt der Burg Warburg der Einblick in das westlich anschließende Stück des Diemeltals aber vollständig.

Die alte Warte bei Dössel (Abb. 2), die dem älteren Wartensystem zuzurechnen ist, befindet sich an einer äußerst günstigen Stelle zwischen Warburg und dem Desenberg und gestattet es, die Börde nördlich und nordöstlich der Stadt Warburg einzusehen. Als Landmarke ist sie auch noch bis weit südlich der Diemel sichtbar.

Betrachtet man nun die erste nachgewiesene Warte des jüngeren Wartensystems, nämlich jene auf dem Wiegelstein bei Wormeln, so fällt auf, dass diese exakt jenen Missstand behebt (Abb. 3): Einerseits ermöglicht sie einen Ausblick nach Süden und zu den anderen Warten, aber andererseits ist sie so gut

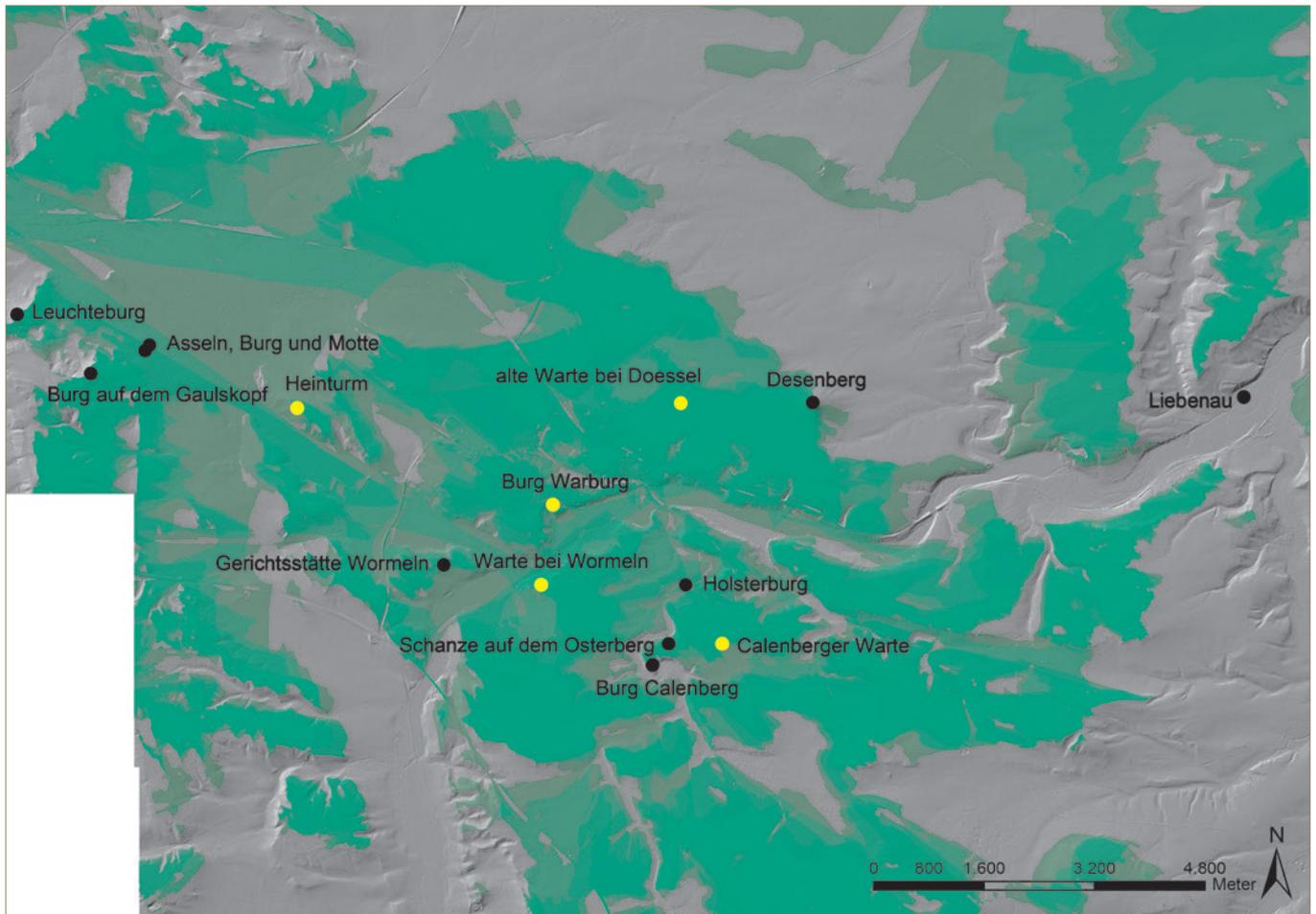


Abb. 6 Sichtfeldanalyse der behandelten Warten (gelbe Punkte) mit den Bereichen, die von einem 20 m hohen Turm auf einer der Warten oder einem 25 m hohen Turm auf der Burg Warburg sichtbar waren. Je intensiver die Grünfärbung, von umso mehr Warten aus konnte der Bereich überblickt werden (Grafik: siehe Abb. 1).

an einer Biegung des Diemeltals positioniert, dass man von dort aus das Tal sogar nach Nordosten hin weiter einsehen kann als von der Warburg selber. Insbesondere aber nach Nordwesten ist das gesamte Tal bis zur Flussbiegung bei Scherfede/Rimbeck von der Warte auf dem Wiegelstein im Blick, und auch die Burg Asseln kann eingesehen werden.

Die zweite nachgewiesene Warte ist jene bei Calenberg (Abb. 4). Man erkennt auf der Sichtfeldanalyse deutlich, dass es neben einer aufgrund der Lage beeindruckenden Fernwirkung vermutlich genau der Schutz bzw. die Beobachtung der Straße von Warburg nach Kassel war, dem die Warte dienen sollte. Diese Straßenverbindung verlief nördlich der Warte von Ost nach West und ist von dem Moment an, wo sie südlich der Furt bei Warburg aus dem Diemeltal aufsteigt bis in die Bereiche weit östlich der Calenberger Warte einsehbar.

Die zu einem unbekanntem Zeitpunkt errichtete Warte auf dem Heinberg (Abb. 5) bietet nicht nur die Möglichkeit, das Diemeltal zwischen Scherfede/Rimbeck im Nordwesten bis nach Wormeln im Südosten einzusehen,

sondern insbesondere den gesamten Bereich nördlich, südlich und östlich der Burg Asseln; westlich der Burg Asseln erhebt sich die Hügelkette des Gaulskopfes. Es kann vermutet werden, dass die Errichtung der Warte auf dem Heinberg im Kontext mit Burg und Dorf Asseln und dem dort vorbeiziehenden Weg entlang der Diemel zu sehen ist.

Unter den benannten Voraussetzungen ist festzustellen, dass von den offenkundig nebeneinander bestehenden Warten eines älteren und eines jüngeren Systems weite Teile der Umgebung von Warburg aus kontrollierbar waren (Abb. 6). Lücken ergaben sich nur für das östliche Diemeltal. Das Wartensystem war offenkundig so wirksam, dass auf einen weiteren Ausbau der Landwehren verzichtet wurde.

Summary

A previously almost unknown defensive dyke around the city of Warburg probably dates from the early 14th century and was later replaced by a system that had no bank and ditch enclosures but instead relied on new well-

placed defensive towers. Using viewshed analyses it can clearly be shown how the later watchtowers allowed the citizens to effectively monitor the important transport routes and thus keep the city secure.

Samenvatting

Een voorheen onbekend stelsel van landwehren rond de stad Warburg, waarvan de oorsprong in de vroege veertiende eeuw zal liggen, is hieropvolgens vervangen door een systeem zonder wallen en grachten en dat steunde op strategisch geplaatste landweertorens. Uit analyse van het blikveld blijkt dat de stadsbewoners vanuit de jongere wachttorens de belangrijkste verkeerswegen effectief konden bewaken en op die manier de bescherming van de stad konden waarborgen.

Literatur

Adolf Gottlob, Geschichte der Stadt Warburg. Westfälische Zeitschrift 91/II, 1935, 45. – **Franz-Josef Dubbi**, Die Geschichte der Stadt Warburg. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Hansestadt Warburg (Hrsg.), Denkmäler in Westfalen. Kreis Höxter 1.1: Stadt Warburg (Petersberg 2015) 36–53, bes. 38f. – **Olaf Wagener**, Burgen als »Symbole der Macht«? Untersuchungen zur Sichtbarkeit von mittelalterlichen Burgen im nördlichen Siegerland. In: Olaf Wagener (Hrsg.), Grenze, Landwehr, Burgen. Das nördliche Siegerland im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Kreuztaler Rückblicke 4 = Beiträge zur Geschichte Hilchenbachs 28 (Kreuztal 2015) 159–176.

Mittelalter
und Neuzeit

Bodendenkmal mit System – die Landwehren in Westfalen

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Deborah
Zarnke

Bereits im frühen 20. Jahrhundert waren Landwehren ein wichtiger Bestandteil der Altortumsforschung in Westfalen. Und ebenso früh machte Karl Weerth auf einen entscheidenden Aspekt aufmerksam. Bei seinem Bestreben, die Landwehren Westfalens möglichst vollständig zu kartieren, wurde ein regelrechtes Netz aus Landwehren sichtbar, das sich über die ganze Region zog (Abb. 1).

Rund 70 Jahre später häuften sich die Publikationen zur Landwehrenforschung, die zeitweise ein wenig in Vergessenheit geraten war. Diese sind das Ergebnis intensiver Forschungen, besonders durch Cornelia Knepe. 2012 schließlich widmete sich die Altortumskommission für Westfalen bei ihrer Jahreshauptversammlung in Münster ausschließlich und umfassend dem Thema Landwehren. Resultat ist ein 2014 erschienener interdisziplinärer Tagungsband, an dem neben Archäologen auch Historiker und Sprachforscher mitgewirkt haben.

In der Folge rief die Altortumskommission das Projekt »Landwehren in Westfalen« ins Leben. Ziel des Projektes ist es, das einstige

Netz aus Landwehren zu rekonstruieren, es zu erforschen und, wo immer möglich, um weitere Teilstücke zu ergänzen. Dabei geht es um die Betrachtung der westfälischen Landwehren in ihrer Gesamtheit, um so für jedes einzelne Teilstück später wiederum eine Kontextualisierung vornehmen zu können. Ob und warum ein Landwehrteilstück angelegt, verstärkt, verlegt oder gar aufgegeben wurde, lässt sich am besten aus seinem Umfeld ableiten und aus der Lage zu anderen Landwehren.

Die gewonnenen Ergebnisse sollen in einem späteren Schritt der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Mit der Reihe »Landwehren in Westfalen« werden außerdem sukzessive ausgewählte Landwehrteilstücke für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, um so unter anderem die Bevölkerung für das Thema zu sensibilisieren. Denn häufig werden Landwehren – die in der Regel unter Denkmalschutz stehen – aufgrund ihres unauffälligen Erscheinungsbildes im Gelände nicht als schutzwürdig wahrgenommen. Dies äußert sich vornehmlich in dem Befahren durch Mountainbiker oder auch im bewuss-